

Mensch und Natur haben sich auseinandergeliebt. Wie kommen wir aus diesem Schlamassel wieder raus? Vielleicht kann ja die Kunst helfen. Der Schweizer Julian Charrière ist davon überzeugt

Expedition zur Erde





Für seine Arbeit **We Are All Astronauts** (vorige Doppelseite) hat Julian Charrière Globen aus den Jahren 1890 bis 2011 mit »internationalem Sandpapier« abgeschmirgelt. Das Papier hat er selbst hergestellt: mit Sand aus allen UN-Nationen.

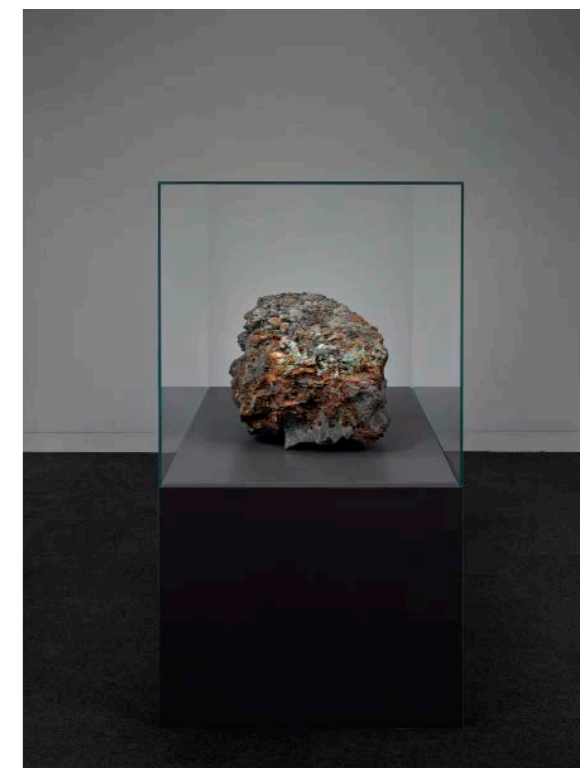
Das 2016 entstandene Video **Sycamore - First Light** (oben) suggeriert Idylle, doch die weißen Flecken stammen von radioaktiv verseuchten Sandkörnern des Bikini-Atolls. Dort machten die USA in den Fünfzigerjahren 23 Atombombentests. Auch die Kokosnüsse für die Installation **Pacific Fiction - Study for Monument** (rechts) brachte Charrière von der Insel mit - und ummantelte sie mit Blei

Courtesy Galerie

Kunst Julian Charrière, VG Bild-Kunst, Bonn 2020
Tschudi



Kunst: Julian Charrière, *VG Bild-Kunst, Bonn 2020* Courtesy: Galerie Dierich, Schiedheim, Bern, 2016



Seinen jüngsten Videofilm **Towards No Earthly Pole** im Museum Masi Lugano inszenierte Charrière als Szenario aus erhabenen Schneeskulpturen, tosenden Wasserfällen, sirrender Eismusik und sich splitternd spiegelnden Oberflächen (links). Die Skulptur **Metamorphism XII** (oben) besteht aus Tech-Utensilien von der Festplatte bis zum Chip, die in künstlicher Lava zu Gesteinskonglomerat geschmolzen wurden



Von Exotik und Exzess handelt der Film **An Invitation to Disappear**, den Charrière 2018 in den endlosen Palmölplantagen Indonesiens drehte. Eine Rave-Party im Dschungel mit elektronischer Musik aus 30 Lautsprechern, jedoch ohne Menschen. Lava und Asche, Stroboskoplicht und künstlich erzeugter Nebel verschmelzen zur Natur-Kultur-Apokalypse



Die Fotoserie **Aomen I - Terminal Beach** zeigt die Stahlbeton-Bunker, die auf dem Bikini-Atoll zum Schutz vor radioaktivem Fallout gebaut wurden. Die weißen Flecken hat Charrière mit radioaktivem Sand erzeugt

»Wir brauchen mehr Mitgefühl für unsere Natur«

Auch Kunst ist Forschung: Der Künstler Julian Charrière bricht zu Orten auf, die einen Nerv treffen

Interview **Eva Karcher**

Er setzt sich eisiger Kälte und sengender Hitze aus. Julian Charrière reist an Nordpol und Südpol, zum Bikini-Atoll im Pazifischen Ozean, zum Vulkan Tambora auf der Insel Sumbawa. Zur Vorbereitung seiner Expeditionen beschäftigt er sich mit Physik, Archäologie, Geschichte, Philosophie. Doch Charrière ist kein Forscher, er ist Künstler. Seine Werke zeigen, wie wir Menschen die Natur verehren, aber auch ausbeuten und zerstören.

Herr Charrière, Ihre Ausstellung »Towards No Earthly Pole« zeigt einen Film über die schmelzenden Gletscher im ganz und gar nicht mehr ewigen Eis von Arktis und Antarktis. Dafür reisten Sie extra zum

Südpol. Locken Sie Extreme?

Julian Charrière: Ich suche Orte, die einen Nerv treffen, die mit Bedeutung und Bildern überfrachtet wurden. Für das Projekt durchquerten wir im November 2018 an Bord eines russischen Forschungsschiffs die Drake-Passage zwischen Kap Hoorn und den Südlichen Shetlandinseln. Das Meer ist dort brutal, mit oft zehn Meter hohen Wellen. Damals hatte ich die Idee, den Film bei Nacht mit einer Drohne zu drehen. Ich wollte eine neue Technologie einsetzen, die dazu beiträgt, unsere Wahrnehmung der Welt fundamental zu verändern.

Die Drohne und das Eis. Hightech und Urzeitlichkeit prallen aufeinander?

Genau diesen Technologie-Clash fand ich spannend! Einerseits benutzten wir eine

sehr rudimentäre Ausrüstung, Zelt, Schlitten, Feuer, und andererseits Supertechnologie. Für mein Team und mich war die Exkursion die bisher extremste Zeit unseres Lebens. Wir konnten nicht mit Hunden fahren, weil der Schnee noch nicht hart genug war, sondern mussten die Schlitten selbst ziehen. Es war kalt, minus 30 statt wie üblich minus 15 Grad. Unser Zelt ver-eiste durch unseren Atem.

Warum machen Sie solche Exkursionen?

Gute Kunst ist für mich auch Forschung. Historisch wurden Expeditionen immer von Künstlern begleitet. Sie haben sie dokumentiert und dabei gleichzeitig interpretiert. Maler und Zeichner fiktionalisieren diese Forscherreisen. Sie haben Mythen geschaffen, die dann oft zu Klischees wurden.

Mich interessiert, wie die Bilder entstehen, die unsere Sicht auf die Wirklichkeit prägen. Und zwar seit Beginn der Menschheitsgeschichte. All diese Bilder bis hin zu den heutigen digitalen Social-Media-Tsunamis prägen unser kollektives visuelles Gedächtnis. Manchmal identifizieren wir uns sogar so weit mit ihnen, dass wir glauben, selbst schon vor Ort gewesen zu sein. **Wie sehr wird unser Naturverständnis, unser ökologisches Bewusstsein von Bildern manipuliert?**

Manipulation passiert auf zwei Ebenen, physikalisch und im Gedankenraum, also durch historische und kulturelle Referenzen. Die Arktis wurde von etwas Gewalttätigem zu etwas sehr Fragilem. Innerhalb von einem Jahrhundert entstanden zwei völlig verschiedene Orte. Was wir Natur nennen, hängt auch von unserer kulturellen Prägung ab. Die Natur kann eine Projektionsfläche unserer Träume und Sehnsüchte sein. Je nach Erziehung, Geschichte, Tradition und Kultur sind diese Projektionen grundverschieden. Ein Japaner sieht einen Berg anders als ein Schweizer. Diese Bedeutungsunterschiede sind mein Material. Wie ein Geologe mache ich eine Kernbohrung durch die Schichten von Bedeutung.

Interessieren Sie sich für Naturphilosophie?

Gerade ist das Buch *Ökologisch sein* des amerikanischen Philosophen Timothy Morton erschienen – er hat recht mit seiner Kernthese: Ökologisches Bewusstsein ist nicht schwierig, sondern sehr einfach. Wir atmen, wir essen Tiere und Pflanzen, wir sind unauflöslich mit der Natur verbunden. **Natur heißt aber auch: Umweltkatastrophe, Klimawandel. Sie waren auf dem Bikini-Atoll, wo die Amerikaner ihre Atomwaffen getestet haben.**

Dort entstand meine Fotoserie *First Light*. 1946 bis 1958 fanden auf den Inseln 23 Atombombenversuche statt. Hier erlebt man hautnah, dass Idylle und Hölle eins sein können. Ein anderes Beispiel: das Coronavirus. Wie ein Erdbeben erschüttert es die Fundamente unserer Existenz. Ich sehe es als Chance, unsere Haltung und Handlungen grundsätzlich zu hinterfragen, um ab sofort eine bessere Zukunft zu gestalten. **Gegensätze wie Gut und Böse, Leben und Tod bedingen einander?**

Ja, Yin und Yang. Das beschäftigt mich immer wieder. Die Arbeit zeigt Kokospalmen, Wasser, Strände und Horizonte, wie

sie die Tourismusindustrie am Fließband produziert. Ich spiele mit Klischees, zum Beispiel von atemberaubenden Sonnenauf- und -untergängen. Doch gleichzeitig gibt es auf jedem Bild diese weißen Flecken. Das sind radioaktive Sandkörner. Die habe ich während des Entwicklungsprozesses auf die Negative gestreut, sie damit gewissermaßen doppelt kontaminiert. Außer dem Sand brachte ich auch nuklear verseuchte Kokosnüsse mit, die ich dann mit Blei ummantelt habe, sodass sie wie Kanonenkugeln aussehen. Es sind Fragmente, mit denen ich versuche, Radioaktivität



Julian Charrière, geboren 1987 im schweizerischen Morges ist einer der bekanntesten Künstler seiner Generation. Er lebt in Berlin

sichtbar zu machen. Eine zweite Fotoserie zeigt die Stahlbeton-Bunker, die auf dem Atoll zum Schutz des lichtempfindlichen Filmmaterials gebaut wurden. Monströse Ruinen einer dunklen Energie.

Warum wählen Sie derart exponierte Orte?

Orte mit radikaler Historie haben einen fiktionalen Faktor, dem wir uns kaum entziehen können. Umso mehr, wenn wir ihre Geschichte nicht mehr kennen. Dann entsteht eine immer größere Verschiebung zwischen der ursprünglichen Bedeutung eines Ortes und seiner Erscheinung. Hier hat unter anderem die ökologische Krise ihre Wurzel. Es existiert keine emotionale Verbindung mehr zum realen Raum und zu seiner Geschichte, sondern nur noch zu seinen Abbildungen, seinen Bildern.

Handelt hiervon auch Ihre Arbeit »An Invitation to Disappear«?

Ich wollte den Vulkan Tambora auf der Insel Sumbawa in Indonesien besteigen, der 1815 ausgebrochen war. Damals war sein Ausbruch für die schlimmste Hungersnot des 19. Jahrhunderts verantwortlich. Heute

stehen dort riesige Palmölplantagen. Endlose Alleen von gigantischen Bäumen. Eine für das Ökosystem desaströse Monokultur, für die seit Jahren wertvoller Regenwald gerodet wird. Aber gleichzeitig sind diese Plantagen architektonisch wunderschön und irgendwie auch ultrakulturell. Der Mensch als Welt-Gärtner kompletter Zerstörung. Philosophisch sind wir in der westlichen Welt aus dem Garten Eden, der kulturell war, herausgekippt und auf der Erde gelandet. Bis heute versuchen wir, die Erde als Sinnbild des Paradieses zu erschaffen.

Weil wir so vermessen sind?

Auch deshalb. Ich habe dort einen Film gedreht: Im Video fährt die Kamera innerhalb von einer Stunde vom Tag in die Nacht und wieder in den Tag. Es ist eine sich wiederholende Schleife, und wenn die Sonne wieder aufgeht, beginnt eine Party mit elektronischer Musik aus 30 Lautsprechern, nur ohne Menschen. Ich wollte Assoziationen an Lava und Asche wecken genauso wie an Stroboskoplicht in Clubs, Nebelmaschinen und Techno-Trance-Beats. Zwischen Exotik und Exzess. Es geht um eine Reise durch den Dschungel, den man damals noch als wüsten, un bebauten Boden definierte.

Heute sind die Palmölplantagen eine komplett künstliche Erscheinung. Aus Natur wird Kulturlandschaft.

Es gibt da eine riesige Verschiebung. Die realen Veränderungen sind viel schneller als unser Denken. Wir denken immer noch wie im 19. Jahrhundert in trennenden Kategorien. Das funktioniert nicht mehr.

Was wäre die Lösung?

Über viele Jahrhunderte hinweg haben wir gelernt, dass wir kein Teil der Natur sind. Wir wurden zu Betrachtern der Natur. Betrachten bedeutet aber trennen. Trennen zwischen Subjekt und Objekt, zwischen Innen- und Außenwelt. Diese perspektivische Haltung ist eine willkürliche Konstruktion, genau wie unsere Zeitskala. Es gibt so viele Zeitlichkeiten in der Natur, zum Beispiel die der Geologie. Wir müssen solche Zeitlichkeiten unbedingt einbeziehen! Denn eigentlich und ursprünglich sind wir in Symbiose. Die Idee der Symbiose muss der Motor der Veränderung sein. Es gibt keine Alternative. Symbiose ist ein anderes Wort für Empathie. Wir brauchen mehr Mitgefühl für unsere Natur. Sie ist auch unsere Kultur. Also brauchen wir auch mehr gegenseitige Empathie. —